

Liebe Gemeinde,

der Friede und die Gnade Gottes sei mit euch allen.

Vermissen Sie es manchmal auch? Dieses ganz besondere Café? Es liegt direkt an der Straßenecke. Ein Gebäude wie aus einer anderen Zeit und einer anderen exotischen Kultur. Ist es nicht eine Lust fürs Auge, wenn man davorsteht und es einfach nur betrachtet? Die Fassade aufwendig gestaltet mit werbenden Jugendstil-Mosaiken angelehnt an die klassische chinesische Baukunst. Der Eingang aus dunklem Holz geziert, nein gar gekrönt durch zwei lebensgroße aus Kupfer getriebene Elefantenköpfe. Der Blick wandert über die Stockwerke hinauf zu dem pagodenhaften Dachaufbau. Auf der Stelle wünscht man sich, man könne hinaufsteigen und über die Dächer der Stadt schauen. Dort sähe die Welt anders aus. All das geschäftige Treiben und die Massen an Touristen würde darunter zurückbleiben. Doch im selben Moment locken die fast bodentiefen Fensterfronten mit einem Blick in das klassisch elegant eingerichtete Kaffeehaus. Auch hier herrscht Betriebsamkeit, aber die Atmosphäre ist dennoch dem Alltag enthoben. Sehen Sie die stilvoll gekleideten Servicekräfte? Riechen Sie den Duft von frisch gebrühtem Kaffee? Erinnern Sie sich an die große Auslage mit den herrlichsten Torten und Kuchen, an der man sich einfach nicht entscheiden kann, weil alles so lecker aussieht? Und dann erst der Geschmack der Schokolade und der Sahne! Von Hand geschlagen, so wie es sie sonst nur bei den Großeltern gab. Gut und reichlich.

Vermissen Sie es?

Wenn nicht, dann könnte es daran liegen, dass ich Sie an einen Ort entführt habe, den Sie nicht kennen. Von dem Sie vielleicht noch nie zuvor etwas gehört haben. Wie sollten Sie ihn vermissen? Wie sollten Sie ihn als etwas so Besonderes in ihr Herz geschlossen haben, dass Sie bekennen könnten: „Ich liebe dieses Café an der Straßenecke!“?

Ebenso ist es mit Gott, der uns in Christus begegnet ist. Er hat mit den Menschen gelebt, er ist mit ihnen gereist und hat in manch einem Gasthaus mit ihnen getrunken und gegessen. In seinen Reden und in der Art, wie er den Alltag mit Ihnen lebte, hat er sich ihnen offenbart.

Könnte man eine von ihnen fragen: Vermisst du es mit ihm zusammen zu Abend zu essen? Erinnerst du dich an den Geschmack des Brotes, an die Süße der Datteln und Feigen, die ihr dort geteilt habt? Dann würde sie wahrscheinlich antworten: „Ja, natürlich! Es hat sich in meine Erinnerungen eingebrannt. In meinem Herzen kann ich noch immer das Gefühl wachrufen. Ich habe ihn lieb gewonnen und in ihm habe ich meinen Herrn erkannt!“

Aber wir können sie nicht fragen, da sie seit weit über tausend Jahren nicht mehr existiert. Wie kommt es, dass wir trotzdem glauben, was sie glaubte? Dass Jesus der Christus ist, der Retter? Wie kommt es, dass wir überhaupt noch eine Ahnung davon haben, was das meint? Dass es die Verbindung, die Zugehörigkeit zu Gott, seine Annahme allein aus Gnade, allein aus Glauben ist, die uns zu Geretteten macht und die wir maßgeblich Christus verdanken?

„Also: Der Glaube kommt vom Hören auf die Botschaft. Die Botschaft aber wirkt durch den Auftrag, den Christus gegeben hat.“ (Röm 10,17) „Willkommen sind die Boten, die Gutes verkündigen!“ (Röm 10,15)

Der Apostel Paulus, der diese Worte an die Gemeinde in Rom richtet, ist einer von jenen Boten des Guten, die uns unseren Glauben ermöglicht haben. Durch seine Briefe erfahren wir von Jesus Christus und von den ersten christlichen Gemeinden. Sie bestanden aus Juden und Griechen. Also aus einem Teil des Volkes, welches sich schon immer mit Gott verbunden wusste und aus solchen, denen die Rede von Gott Neuland war. Sie hatten ebenso wenig von Gott gehört, wie der eine oder der andere von Ihnen je zuvor etwas von dem Café gehört hat, von dem ich Ihnen vorgeschwärmt habe. Die einen wussten bereits, dass Gottes Güte süß ist wie Schokoladenkuchen, die anderen mussten es erst erzählt bekommen. Und selbst für die Juden unter ihnen, war die Botschaft des Paulus etwas Neues. Denn ihr Weg zum Schokoladenkuchen bestand bis dahin in der strikten Einhaltung des Gesetzes. Der gütige Blick Gottes, er musste verdient sein! Paulus hingegen verkündigte die Gnade Gottes, die man sich gar nicht verdienen kann! Nach Paulus ist Gott wie Vater und Mutter, die ihren Kindern Schokoladenkuchen vorsetzen, auch wenn sie wissen, dass ihre Kinder kleine Naturkatastrophen sein können und auch wenn die Kinder sie regelmäßig zur Weißglut treiben, wider besseren Wissens.

Gott sorgt für uns aus Liebe. Und alles, was er verlangt ist, dass wir diese Liebe annehmen und weitergeben. Sozusagen geschwisterlich teilen. Auch mit den Geschwistern, die wir weniger leiden mögen. Letzteres ist sicherlich eine bleibende Herausforderung.

Die Liebe Gottes teilen, bedeutet jedoch zuallererst, dass man sie selbst erfahren haben muss. In welcher Form und in welcher Intensität auch immer. Wir werden nicht alle die gleichen Erfahrungen mit Gott machen und das ist überhaupt nicht schlimm. Hier geht es nicht um einen Wettstreit: Wer macht die eindrucklichsten Erfahrungen mit Gott? Oder: Wer hat den stärksten Glauben? Solche Fragen sind „Quatsch mit Sahne“, um im Bild zu bleiben. Sie stehen der Botschaft eher hinderlich entgegen.

Es geht vielmehr darum, dass wir den Mut aufbringen, anderen ein Stück von unserem Kuchen anzubieten, indem wir erzählen, wie er uns schmeckt, wie er uns das Herz wärmt und dass jeder, der will ein Stück davon abbekommen kann.

„Denn aus dem Herzen kommt der Glaube, der gerecht macht. Und aus dem Mund kommt das Bekenntnis, das zur Rettung führt. So steht es ja in der Heiligen Schrift: »Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen.« Das gilt ohne Unterschied für Juden und Griechen. Alle haben ein und denselben Herrn. Und der lässt alle an seinem Reichtum teilhaben, die ihn anrufen.“ (Röm 10,10-12)

Alle Menschen, die Jesus als den Herrn erkennen und benennen, werden gerettet. Dabei kann auch das Benennen dem Von-Herzen-Erkennen vorausgehen, wie bei Paulus steht: „Wenn du also mit deinem Mund bekennst: »Jesus ist der Herr!« Und wenn du aus ganzen Herzen glaubst: »Gott hat ihn von den Toten auferweckt!« Dann wirst du gerettet werden.“ (Röm 10,9)

Unser Glaube ändert sich im Laufe des Lebens, genauso wie unser Körper und unser Geschmack. Wir können weder von uns selbst noch von anderen erwarten, dass der Glaube immer stark ist. Zu schweren Zeiten kann es passieren, dass der Glaube sich gar nicht finden lassen will. Dann können wir vielleicht noch bekennen: „Ja, Gottes Güte ist süß wie Schokoladenkuchen.“ Aber dann kommt der Einwand: „Nur essen kann ich ihn gerade nicht. Mir schnürt sich vor Kummer der Magen zu.“

Insbesondere in solch einer Zeit, brauchen wir einander. Der Glaube zielt auf Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft unter den Menschen. Wenn sich der Magen zuschnürt, dann braucht es einen Ersatzmagen, der die an für sich gute Botschaft von Gott verdauen kann. Es braucht eine andere Person, die stellvertretend an ihr festhält und davon spricht, bis sich der Knoten wieder löst. In der Hoffnung, dass er sich wieder löst und dieser Mensch wieder in den Genuss der süßen Güte kommt.

Und auch das muss man eingestehen: Nicht jeder mag Schokoladenkuchen. Wenn wir von Gott und seiner unverdienten Güte erzählen, wird es immer Leute geben, die damit nichts anfangen können. Warum das so ist, müssen wir nicht verstehen. Wir müssen es auch nicht beurteilen und uns selbst nicht beurteilen lassen. Wie heißt es, in einem Film meiner Kindheit? „Was dem einen sein Giftschlamm, ist dem anderen sein Aroma-Tüpfchen!“

Unser Schokoladenkuchen, unser Aroma-Tüpfchen, ist das Gott Mensch geworden ist, mit den Menschen gelebt hat, von den Toten auferstanden ist und lebt. So wie auch wir leben mit und durch ihn. Über den Tod hinaus.

Von dieser süßen Botschaft dürfen wir predigen mit Worten und Taten.

„Willkommen sind die Boten, die Gutes verkündigen!“

Amen.

Der Predigttext aus der BasisBibel (Röm 10,9-17):

⁹Wenn du also mit deinem Mund bekennt: »Jesus ist der Herr!« Und wenn du aus ganzem Herzen glaubst: »Gott hat ihn von den Toten auferweckt!« Dann wirst du gerettet werden.¹⁰Denn aus dem Herzen kommt der Glaube, der gerecht macht. Und aus dem Mund kommt das Bekenntnis, das zur Rettung führt.¹¹So steht es ja in der Heiligen Schrift: »Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen.«¹²Das gilt ohne Unterschied für Juden und Griechen. Alle haben ein und denselben Herrn. Und der lässt alle an seinem Reichtum teilhaben, die ihn anrufen.¹³Denn es heißt ja auch: »Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.«

¹⁴Aber wie kann man jemanden anrufen, an den man nicht glaubt? Oder wie kann man an jemandem glauben, von dem man nichts gehört hat? Und wie kann man von jemandem hören, wenn es keine Verkündigung von ihm gibt?¹⁵Wie aber kann es eine Verkündigung geben, wenn niemand dazu ausgesandt wurde? – Gerade darüber steht ja in der Heiligen Schrift: »Willkommen sind die Boten, die Gutes verkünden!«

¹⁶Aber nicht alle haben auf diese Gute Nachricht gehört. So fragt schon Jesaja: »Herr, wer hat unserer Botschaft geglaubt?«¹⁷Also: Der Glaube kommt vom Hören auf die Botschaft. Die Botschaft aber wirkt durch den Auftrag, den Christus gegeben hat.